

E. A. NAGRODSKAJA

IM STROME DER ZEITEN

ROMAN

Deutsch von
H. Abt und M. von Cochenhausen



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.

Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903139-49-7

*Der Menschen Tun rinnt unermessen
Den Wirbelstrom der Zeit hinab,
Und spurlos sinkt in sein Vergessen
Volk, Reich und Herrscher wie ins Grab.*

Dershawin.

Erster Teil

1. Kapitel.

Es war von den Fenstern die Winterverkleidung entfernt worden. Sie standen jetzt weit offen, als könnten sie gar nicht genug leuchtende Frühlingssonne in Ellen Nikitischnas Zimmer hereinlassen, gar nicht genug von jenem köstlichen, kräftigen Duft schmelzenden Schnees, von den feierlich frohen Klängen der Oster-glocken und dem unbekümmerten frechen Lärm der Spatzen.

Das ganze Zimmer blinkte und blitzte, als wollte es mit der Frühlingswelt da draußen wetteifern. Die Sonnenstrahlen spielten auf der Oberfläche des polierten Tisches und auf dem runden Spiegel mit dem silbernen Rahmen. Die geschliffenen Kristallfläschchen flimmerten in allen Farben des Regenbogens. Lachen, Freude, Spiel und Lust schienen in der Luft zu liegen. Nur Ellen Nikitischna selbst schien von alledem nichts zu bemerken. Ihr rosiges Gesichtchen sah finster und bekümmert aus. Ungeduldig lief sie im Zimmer auf und ab, so dass die Absätze ihrer kleinen roten Schuhchen heftig auf den Boden klappten. Die blauen Augen schienen verweint, die blonden Locken waren völlig zerzaust. Es war nichts davon zu sehen, dass sie sich so hübsch und sorgfältig zu pudern pflegte.

Das weiße, jungfräuliche Bettchen stand ganz unordentlich, ganz zerwühlt da. Die Kissen zeigten Tränenspuren, ja, Ellen schien ihrer Erbitterung sogar mit ihren festen, kleinen Fäusten Luft gemacht zu haben.

Da sie keineswegs weinerlich veranlagt war, wie man es sonst häufig bei jungen Mädchen beobachtet, musste es schon ein recht ernster Kummer sein, der Ellen so aus der Fassung bringen konnte. Lag doch auch, als die Tränen auf ihrem frischen, rosigen Gesichtchen schon lange wieder getrocknet waren, immer noch ein Ausdruck von Verdruss und Trauer, fast von Verzweiflung darauf.

Von Zeit zu Zeit blieb sie stehen und schlug mit den Händen wütend gegen die Falten ihres eleganten mattblauen Kleides. Sie war so in ihren Kummer vertieft, dass sie es gar nicht bemerkte, dass die Tür

aufging und ein winzig kleines menschliches Wesen hereinschlüpfte. Eine Zwergin war es, nicht größer als ein vierjähriges Kind. Im Gegensatz zu den meisten andern Zwergen war sie vollkommen ebmäßig gebaut. Ihr Gesichtchen war, wenn nicht schön, so doch lieblich zu nennen. Sie trug ein gelbes Kleid, das mit Spitzen und Bändern verziert war. Eine große, gelbe Straußfeder ragte aus der kunstvollen, gepuderten Frisur hervor. Sie war an der Tür stehengeblieben, hatte Ellen eine Weile beobachtet und schüttelte nun verwundert den Kopf:

„Was trabst du denn hier wie ein Kettenbär auf und ab, meine Liebe?“

Ellen wandte sich um, als sie das dünne Stimmchen der Zwergin hörte.

„Ach, du bist's, Kleine! Wo hast du denn nur gesteckt? Ich habe dich im ganzen Hause gesucht.“

„Mit deiner Mama habe ich einen Besuch gemacht. Eine kuriose Geschichte kann ich dir erzählen. Aber ... wie siehst du denn aus? Du hast doch nicht etwa geweint?“

„Ach ja, Mottchen, ich will's nur gestehen, ich habe lange geweint. Mir ist ja aber auch die ganze schöne Welt verleidet! Höre, Kleine, du musst mir raten, was ich tun soll!“

Bei diesen letzten Worten war Ellen niedergekniet. In üppigen Wellen schmiegten sich die schweren, seidenen Falten ihres blauen Kleides um ihre Figur, und aus dieser blauen Flut ragte ihr entzückendes Köpfchen wie eine Blume empor.

„Ach, du Unvernunft, dein Kleid wird ja schmutzig. Sieh nur, wie es schon verknüllt ist. Und wie sieht das Haar aus, ach, du lieber Gott. Nun musst du erst wieder frisiert werden. Und dabei können doch die Gäste jeden Augenblick kommen. Warte, ich laufe gleich und hole dir die Maschka.“

„Ach, lass doch, Mottchen, bleib lieber einen Augenblick ruhig bei mir, ich muss mit dir sprechen.“

Sie hob die Zwergin einfach empor wie ein kleines Kind, setzte sie auf den Tisch und rückte sich selbst einen Stuhl vor sie hin.

„Wie du mich nur wieder anfasst!“ rief die kleine Person erzürnt. Hundertmal hab ich's dir schon gesagt: den Tod kann ich von solchem Schreck haben.“

„Ach, zürne nicht, liebe Kleine“, bat Ellen, während sie die kleinen Händchen der Zwergin mit Küssen bedeckte.

„Was bedeutet denn das nun wieder? Ziemt es sich denn für ein adliges Fräulein, für eine Herrin, einer Dienerin die Hände zu küssen? Ob ich dir jemals Manieren beibringen werde?“

„Ach, lass das doch, höre mich lieber an, Mottchen. Wem soll ich denn sonst mein Herz ausschütten, wen um Rat fragen?“ Von neuem trübten Tränen die sonst so klaren Augen.

„Du weißt doch; Mottchen, wie ich mich über alle Maßen freute, als es hieß, dass wir hierher zu Tantchen nach Petersburg fahren würden.“

„Das war wahrhaftig kein Wunder! Da solltest du dich wohl freuen! Aus unserer Wolfshöhle direkt in die Residenz zu kommen! Allein die Aussicht auf alle die Bälle und Maskeraden ...!“

„Ja, Mottchen, auch das ist schön. Die Hauptsache ist aber doch etwas ganz anderes. Weißt du noch, was ich dir einmal über die Wissenschaft gesagt habe?“

„Wie soll ich wohl das noch wissen! Soll man etwa alles behalten, was du dir zusammenschwatzen?“ Die gelbe Feder in der kunstvollen Frisur der Zwerigin schaukelte ordentlich.

„Ach, Motte, so bist du nun! Alle meine geheimsten Gedanken habe ich dir offenbart, und du ...“ Unwillig warf sich das Mädchen in seinen Stuhl zurück.

„Ach ja, Kind, da fällt mir eben ein: du wolltest ja gern nach Petersburg, um Iwan Jalyschew zu sehen ...“

Das junge Mädchen errötete und musste erst eine gewisse Verlegenheit bekämpfen, ehe es weiter sprach.

„Ja, das stimmt. Ich freute mich auch darauf, ihn wiederzusehen, denn ich liebe ihn. Wir haben uns ewige Treue geschworen.“ Ganz stolz klang ihre Stimme.

Die Zwerigin lächelte verächtlich dazu. „Das ist mir der rechte Bräutigam!“ Sie rümpfte ihr Naschen. „Du vergisst wohl ganz, dass du zum vornehmsten Adel des ganzen Gouvernements gehörst! Und er...! Ganze fünfzehn Seelen besitzt er! Und seine paar Bauern sind womöglich noch reicher als ihr Herr selber. Vor zwei Jahren, sagt man, haben sie zusammengelegt, um ihm eine neue Kutsche zu kaufen. So sehr schämten sie sich, dass ihr Herr in einem schäbigen Bauernwagen umherfuhr.“

Ellen wurde böse.

„Ich verstehe nicht, was überhaupt dabei ist, dass er arm ist und seine Bauern reich. Er ist eben gut und schont seine Leute. Und was